

CHANCEN



1789? Ist doch egal.
Wie die Länder
um das Schulfach
Geschichte streiten

Seite 61

59



Privatdozent Günter Fröhlich hinter dem Tresen des Regensburger Cafés, in dem er als Barista arbeitet

Foto: Simon Key für DIE ZEIT; Illustration: Sören Kunz für DIE ZEIT (G)

UNIVERSUM



Konservativ und sorgenvoll

Studentinnen denken noch immer ganz anders als Studenten

Sie glauben an die Familie und daran, schnell einen Job zu finden: In einer Umfrage unter Studenten aus 27 deutschen Uni-Städten, in Auftrag gegeben von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ernst and Young (EY), geben sich die Studenten überwiegend zufrieden und optimistisch.

Nur 14 Prozent der 3500 Befragten zeigten sich mit ihrer derzeitigen Situation unzufrieden. Vor zwei Jahren sagten das noch 20 Prozent. Sorgen machen sich die Studenten vor allem um die Krisen der Welt: 92 Prozent sagen dies – verglichen mit 74 Prozent im Jahr 2014.

Die Studie zeigt auch, wie zementiert Geschlechterunterschiede sind: Bei der Wahl des Studienfachs lassen sich vor allem Studentinnen oft von ihren Interessen und Hobbys leiten. Für Männer sind spätere Karrierechancen das wichtigste Auswahlkriterium. Von ihrem zukünftigen Arbeitgeber erwarten die männlichen Studenten ein Jahresgehalt von 41 000 Euro im Jahr, bei einer Wochenarbeitszeit von 35 bis 40 Stunden. Ihre Kommilitoninnen rechnen mit 3000 Euro weniger. Bei der Wahl eines Arbeitgebers ist ein sicherer Job für Männer wie Frauen das wichtigste Kriterium. Bei Frauen folgt auf Platz zwei die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Bei den Männern kommt dieser Punkt nicht einmal unter die Top 5.

26 Prozent der Studenten bezeichnen ihre Eltern als ihre Vorbilder. Nur vier Prozent nennen Forscher, drei Prozent Wissenschaftler als Vorbilder. Nach konkreten Namen gefragt, nennen die Studenten zuvörderst Unternehmer wie Steve Jobs oder Bill Gates. Angela Merkel schafft es als einzige Frau unter die Top 10 der prominenten Vorbilder. Auf Rang zehn der Liste steht der türkische Staatschef Erdogan. MORITZ DEPENBROCK

Eine Frage der Lehre[#]

Privatdozenten werden von den Universitäten nicht bezahlt. Dagegen klagt jetzt ein Philosophieprofessor aus Regensburg VON MIRIAM GEBHARDT

Von Würde und Ehre ist in der Arbeitswelt selten die Rede. Ausgerechnet damit begründet die Bayerische Staatskanzlei aber, warum es recht und billig sei, dass Günter Fröhlich, ein Philosophieprofessor in Regensburg, unbezahlt arbeitet. Der 47-Jährige muss, wie Tausende andere habilitierte Wissenschaftler in Deutschland, Vorlesungen umsonst halten. Wenn er das verweigert, werden ihm seine Titel abgenommen. Mit einer Popularklage vor dem Bayerischen Verfassungsgerichtshof will er nun feststellen lassen, ob es mit den Grundrechten vereinbar ist, dass er sich seinen Beruf nur leisten kann, wenn er zwei Tage in der Woche in einem Caféhaus am anderen Ende der Stadt bedient.

Treffpunkt Engelberggasse in Regensburg. Das ist passend, denn hier wohnte im 18. Jahrhundert Johann Adam Weishaupt, der Gründer der bayerischen Illuminaten. Dieser Weishaupt war, wie Fröhlich, Hochschullehrer und Philosoph und kämpfte um ein besseres Erziehungssystem, um Aufklärung, Tugend und Moral in einem absolutistischen Staat. Als er seinen Job an der Universität Ingolstadt verlor, floh er nach Regensburg, von dort weiter nach Gotha, wo er schrieb: »Die Kunst, seine Bedürfnisse immer mehr und mehr einzuschränken, ist zugleich die Kunst zur Freyheit zu gelangen.« So ähnlich geht es Fröhlich auch.

Er trägt seine Haare lang und offen, dazu eine bunte Krawatte um den Hals, schwarze Weste und feine Schuhe. Fröhlich ist Ästhet, seine Klage begreift er als Teil einer ästhetischen Grundhaltung. »Man muss das, was man in den Texten liest, zum Beispiel über Grundrechte, vermitteln. Auch persönlich.« Philosophie ist für ihn eine Haltung zur Welt.

Über eine steile Stiege geht es in seine Wohnung, in der sich die Besucherin vor den vielen ledergebundenen Büchern an windschiefen Wänden vorbeugen möchte. Ja, so muss die Wohnung eines deutschen Professors aussehen. Nur das E-Klavier fällt etwas aus dem Rahmen, ein Spinett wäre passender gewesen. »Sie müssen Bach spielen«, rät er,

»das klärt die Gedanken.« Günter Fröhlich serviert handgeschäumten Latte macchiato und Petits Fours mit einer Himbeere als Krone.

Die Regelung, die jetzt gerichtlich auf dem Prüfstand steht, verpflichtet Habilitierte, die den Titel des Privatdozenten oder der außerplanmäßigen Professorin tragen, zur unentgeltlichen Lehre. Dass die danach erteilte Lehrberechtigung nur bestehen bleibt, wenn die Habilitierten sie auch kontinuierlich ausüben, wäre noch nachvollziehbar. Nur, die »Titellehre« ist unbezahlt.

Die Lehrpflicht beträgt je nach Bundesland in jedem oder jedem zweiten Semester zwei Stunden pro Woche. Günter Fröhlich hat ausgerechnet, auf wie viele Arbeitsstunden er pro Semester kommt. »Für die Vorbereitung einer Vorlesung sind es bei mir zwischen 150 und 250 Stunden. Dazu kommen Prüfungen, manchmal bis zu hundert Klausuren. Das summiert sich auf bis zu dreihundert Stunden.« Darüber hinaus muss er forschen. Und Geld verdienen. Er jobbt an zwei Tagen in der Woche im Café Drei Mohren.

Sein Einsatz lohnt sich, zumindest für seine Studierenden. Wer sich mit ihnen unterhält, erfährt schnell, dass Fröhlich den Ruf hat, besonders viel zu wissen, gut vorbereitet zu sein und sich Zeit für Fragen zu nehmen.

Dass er seine Studenten oft nicht nur prüft, sondern auch bedient, stört Fröhlich nicht. »Die finden das lustig.« Und was macht das mit dem Verhältnis zum Professor, wenn man ihm ein Trinkgeld hinlegt? Das tue dem gegenseitigen Respekt keinen Abbruch, sagt er.

Es gibt an deutschen Universitäten auch bezahlte Lehraufträge. Der Lohn ist mager, im Durchschnitt 30 bis 40 Euro pro Unterrichtsstunde. In Berlin wird den Lehrauftragten nahegelegt, »freiwillig« auf die Bezahlung zu verzichten, die eigentlich vorgeschrieben ist. Allerdings werden Lehraufträge nicht vom Staat erpresst (dazu auch Seite 60, *Die akademische Ich-AG*). Privatdozenten hingegen müssen lehren, sonst wird ihnen der Titel aberkannt. Die Lehr-

Fortsetzung auf S. 60

ANZEIGE

McKinsey&Company

Talente entfalten. Inspiration gewinnen. Perspektiven entdecken.

Women's Day

Erfahren Sie, wie unsere Beraterinnen Großes bewegen. Und finden Sie heraus, wie Sie Ihre eigenen Stärken stärken. Vom 6. bis zum 7. Oktober 2016 in München.

Bewerben Sie sich bis zum 22. August auf womensday.mckinsey.de

#

Wann ändert sich was?

Das Elend der Privatdozenten und Lehrbeauftragten ist lange bekannt. Schon der berühmte Max Weber stellte 1917 fest, er kenne kaum eine Laufbahn, bei der »der Hasard und nicht die Tüchtigkeit als solche eine

so große Rolle spielt«. Später wurde die Abkürzung PD für Privatdozent auch als »Proletariat der Denker« dechiffriert. Die ZEIT wird in den kommenden Monaten weiter über dieses Thema berichten.

Building Global Leaders

